



## **Predigt zur Vigil des Geburtsfestes Johannes des Täufers**

Hl. Messe am 23. Juni 2016, Anbetungskapelle Essen, von Hans Waldenfels

Wir feiern Gottesdienst am Vorabend des Geburtsfestes Johannes des Täufers, des Patrons dieser Kirche. Es ist zugleich der Vorabend des Tages, an dem vor 25 Jahren, am 24. Juni 1991, der erste Bischof des Bistums Essen Franz Kardinal Hengsbach verstorben ist. Beide Gestalten – Johannes der Täufer, der Vorläufer und Zeuge Jesu, und Franz Hengsbach, der kurz vor dem Konzil ein neues Bistum aufbauen sollte - laden uns ein zurückzuschauen und nach vorne zu blicken. Geburt sagt Beginn eines Lebens, Tod weist über die Grenzen irdischen Lebens hinaus auf eine immer noch größere unausgelotete Zukunft.

Auf dem Isenheimer Altar hat der Künstler gegen die Historie Johannes den Täufer unter das Kreuz gestellt. Was sich einprägt ist der ausgestreckte Finger des Propheten, der auf Jesus den Gekreuzigten zeigt. Das Leben des Täufers ist das Leben eines Propheten und Zeugen. Das gilt auch für den verstorbenen Bischof. Es bleibt bestehen: Er wollte Kirche bauen, auch wenn viele der in Stein gebauten Kirchen heute geschlossen oder abgerissen werden. Es bleibt aber der Auftrag, die Sendung.

Die Sendung, die wir übernommen und weiterzugeben haben, ist aber eine Botschaft, die wir selbst empfangen haben. Die 1. Lesung der Vigil aus dem Propheten Jeremia macht das deutlich: Der Prophet spricht nicht aus eigener Vollmacht. Er wirkt eher sprachlos und hilflos. Doch Gott berührt ihn und sagt ihm: „Hiemit lege ich meine Worte in deinen Mund.“ Darum darf der Prophet nicht schweigen.

Das gilt zu allen Zeiten für die wahren Propheten. Es gilt auch für die Menschen, die heute das Wort des Herrn verkünden. Sie stehen im Dienst, wie es in der 2. Lesung heißt. Sie sollen verkünden, was der Geist Gottes ihnen eingibt: das Evangelium von Jesus Christus.

Ist uns aber bewusst, dass wir alle als im Namen Jesu Getaufte – und das ist mehr als die Taufe des Johannes - zwar zunächst Gottes Stimme hören, aber dann nicht schweigen dürfen, sondern reden müssen? Wir leben in den Tagen eines Papstes, der nicht aufhört, selbst bis an die Grenzen der Gesellschaft, zu den Verstoßenen, den Armen, den Flüchtenden zu eilen und zu ihnen von der liebenden Nähe Gottes spricht. Dabei gibt es vielerlei Flucht. Laufen nicht viele Menschen auch vor sich selbst weg? Andererseits möchten viele Menschen sich gerne selbst finden, aber nach Möglichkeit mit eigener Kraft, ohne auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Doch das geht nicht. Wir stoßen immer wieder an Grenzen und sind zugleich auf vielfältige Weise eingebunden in die Enge unserer Welt.

Unsere Welt ist die Familie, unser Freundeskreis, unsere Berufswelt. Unsere Welt ist konkret hier das Ruhrgebiet, und dabei erleben wir immer wieder, wie wir auf Grenzen stoßen. Erleben wir aber nicht zugleich, wie Grenzen fallen und dass es Übergänge gibt? Wir gehören zu Deutschland, auch zu Europa, und Tag für Tag tragen uns die Medien über die Grenzen hinaus, werden wir Zeugen von Ereignissen in der ganzen Welt, Zeugen von Katastrophen, von Kriegen und Streit. Das war wohl zu keiner Zeit so intensiv wie in unserer Zeit.

Dabei sollen wir, die wir hier zusammen sind, nun Christen und als Christen aktiv sein. Papst Franziskus hat vor wenigen Wochen in seiner Rede bei der Verleihung des Karlspreises daran erinnert, dass wir gut daran tun, uns von der Vergangenheit inspirieren zu lassen, „um mutig dem vielschichtigen mehrpoligen Kontext unserer Tage zu begegnen und dabei entschlossen die Herausforderung anzunehmen“. Er erinnerte Europa an drei Fähigkeiten, die es zu entfalten gilt: die Fähigkeit zur Integration, die Fähigkeit zum Dialog und die Fähigkeit, etwas hervorzubringen. Entscheidend ist letztlich die Entscheidung zur Tat.

Das sagt Franziskus so: „Der Dialog und alles, was er mit sich bringt, erinnern uns daran, dass keiner sich darauf beschränken kann, Zuschauer oder bloßer Beobachter zu sein. Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, bilden einen aktiven Part beim Aufbau einer integrierten und versöhnten Gesellschaft. Diese Kultur ist möglich, wenn alle an ihrer Ausgestaltung und ihrem Aufbau teilhaben. Die gegenwärtige Situation lässt keine bloßen Zaungäste der Kämpfe anderer zu. Sie ist im Gegenteil ein deutlicher Appell an die persönliche und soziale Verantwortung.“

In seiner letzten Rede an den Päpstlichen Laienrat, der in ein neues Organ überführt wird, stellte der Papst am vergangenen Freitag fest: „Das Mandat, das ihr vom Konzil erhalten habt, bestand darin, den Laien einen Stoß zu geben, damit sie sich immer stärker und besser an der evangelisierenden Mission der Kirche beteiligen. Und zwar nicht als Befehlsempfänger der Hierarchie, sondern als Teilhaber an der rettenden Mission der Kirche, zu der alle vom Herrn durch Taufe und Firmung gerufen sind.“

Und für die kommende Zeit fügte er hinzu: „Wir brauchen Laien, die etwas riskieren, die sich die Hände schmutzig machen, die keine Angst davor haben, auch mal einen Fehler zu machen, die vorwärtsgehen. Wir brauchen Laien mit einer Zukunftsvision, nicht eingeschlossen in die kleinen Dinge des Lebens.“

Johannes der Täufer war Wegbereiter zu Jesus. Jesus selbst stand zunächst unerkannt unter denen, die unterwegs waren und die Taufe der Umkehr empfangen. Erst als Johannes ins Gefängnis geworfen wurde, nahm er gleichsam den Stab zum Staffellauf in die Hand auf und verkündete: „Die Herrschaft Gottes ist nahe.“ Erst allmählich lernten Menschen seiner Zeit, dass er – anders als Johannes – nicht nur der Finger war, der auf Gott verweist, sondern dass in ihm, seinem Wort und seinem Tun, Gott selbst auf neue Weise gegenwärtig ist.

Dieser Gegenwart Gottes muss heute die Kirche ein Gesicht geben. Wenn heute manche Kirche, die in der Zeit des ersten Essener Bischofs gebaut wurde, wieder verschwindet, ist das nur zu ertragen, wenn dafür die lebendigen Steine der Kirche – und das ist ein jeder von uns - zu leuchten beginnen.

Dass diese Kirche lebt und wächst, dass sie Licht ist in dunkler Zeit, dass sie wie Salz in der heutigen Gesellschaft wirksam wird, dass bei allem Streit die Sehnsucht der Menschen nach Frieden und Versöhnung sich erfüllt, - das alles kann man uns allen, der Stadt, dem Land, Europa und der ganzen Welt nur wünschen. Mögen gerade wir die, die eine hinreichende Bildung genossen haben, wir Akademiker, uns unserer Verantwortung bewusst sein und uns als glaubende Menschen aktiv in die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft einschalten!